

Eckart Krause

DOKUMENTATION: ZUR
ENTSTEHUNG DER NAMENSgebung
DES MAGDALENE-SCHOCH-HÖRSAALS

aus: Zum Gedenken an Magdalene Schoch (1897–1987).

Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals J im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Magdalene-Schoch-Hörsaal am 15. Juni 2006.

Herausgegeben von Eckart Krause und Rainer Nicolaysen
(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 16.

Herausgeberin: Die Präsidentin der Universität Hamburg)

S. 81-91

I M P R E S S U M

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937816-60-9

ISSN 0438-4822

Open access online unter http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HUR16_Schoch

Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg

Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg

Realisierung: Hamburg University Press,
<http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Erstellt mit StarOffice/OpenOffice.org

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2008 Hamburg University Press

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

INHALT

- 7 Eckart Krause und Rainer Nicolaysen: Vorwort
- 13 Vita von Magdalene Schoch
- 15 DIE REDEN
- 17 Jürgen Lüthje: Grußwort des Universitätspräsidenten
- 23 Stefan Oeter: Magdalene Schoch und die Hamburger
Universität – eine (ungewöhnliche) Wissenschaftskar-
riere der 1920er und 1930er Jahre
- 43 Rainer Nicolaysen: Über das couragierte Leben von
Magdalene Schoch
- 63 Lennie Cujé: Dankesworte
- 67 ANHANG
- 69 Magdalene Schoch: Eine „Ehemalige“ im Reich der
Wissenschaft (1932)
- 75 Magdalene Schoch: A Bit About My Career (undatiert,
nach 1945)
- 81 Eckart Krause: Dokumentation: Zur Entstehung der
Namensgebung des Magdalene-Schoch-Hörsaals
- 93 Autoren
- 95 Veranstaltungsprogramm

97	Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger Universitätsreden
103	Impressum

Eckart Krause

DOKUMENTATION:

ZUR ENTSTEHUNG DER NAMENS-
GEBUNG DES MAGDALENE-SCHOCH-
HÖRSAALS

1 Vorbemerkung

Mit der Errichtung der „Flügelbauten“ im Anschluss an das 75. Jubiläum der Universität Hamburg im Jahre 1994 hatte zunehmend auch das sie legitimierende Hauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee Aufmerksamkeit gefunden. Spätestens nach Fertigstellung der Neubauten wurde offensichtlich, dass der historisch und architektonisch bedeutsame Altbau zur zeitgemäßen Erfüllung seiner zahlreichen Funktionen, aber auch zur Wahrung seiner repräsentativen und symbolischen Bedeutung dringend einer grundlegenden Renovierung und behutsamen Modernisierung bedurfte. Im Zuge dieses vom Universitätspräsidenten Jürgen Lüthje mit engagierter Unterstützung des Architekten und Stadtplaners (zunächst im Bezirk Eimsbüttel, dann an der Universität Hamburg) Michael

Holtmann betriebenen, vom Architekturbüro Dinse, Feest, Zurl gestalteten, aus staatlichen „Sonderinvestitionsmitteln“ sowie privaten Spenden finanzierten, inzwischen mit zwei Hamburger Architekturpreisen ausgezeichneten Projektes wurde damit begonnen, die Hörsäle dieses ursprünglichen „Vorlesungsgebäudes“ nach Abschluss ihrer Neugestaltung nach einstigen herausragenden Mitgliedern der Hamburger Universität zu benennen, die im „Dritten Reich“ verfolgt worden waren.

Zum 80. Universitätsgeburtstag im Mai 1999 erhielt so der große Hörsaal A nach dem 1933 vertriebenen Philosophen den Namen Ernst-Cassirer-Hörsaal. Im November desselben Jahres wurde der grundlegend renovierte Hörsaal B nach der 1942 ermordeten Germanistin Agathe Lasch benannt. Gut ein halbes Jahr später, im Juni 2000, folgte der Hörsaal C als Erwin-Panofsky-Hörsaal nach dem ebenfalls 1933 entlassenen Kunsthistoriker. Danach verlangsamte sich der Baufortschritt, weil für die Renovierung der verbliebenen beiden mittleren Hörsäle J und M erst neue Finanzquellen erschlossen werden mussten. Als diese gefunden waren, erbat der Universitätspräsident im November 2004 einen Vorschlag zur Namensgebung für diese beiden, nach damaliger Planung, letzten noch zu benennenden Hörsäle.

In einem ausführlichen Vermerk schlug ich vor, die begonnene ehrende Erinnerung an verfolgte Mitglieder des Lehrkörpers der Universität fortzusetzen, dabei allerdings die bisherige Konzentration auf die ehemalige Philosophische Fakultät aufzugeben – zumal der geplante Ausbau des Standortes Edmund-Siemers-Allee zu einem „Kulturwissenschaftlichen Zentrum“ sich nicht in dem angedachten Umfang würde realisieren lassen. Zum Zuge kommen sollten von den drei bisher nicht berücksichtigten Fakultäten der „Hamburgischen Universität“ die Rechts- und Staatswissenschaftliche sowie die Mathematisch-Naturwissenschaftliche. Der damit einhergehende Verzicht auf die Medizin erschien angesichts der eigenen topographischen Identität der Medizinischen Fakultät im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf am ehesten hinnehmbar.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass für den Physiko-Chemiker und, im US-amerikanischen Exil, späteren Nobelpreisträger der Physik Otto Stern an seiner einstigen Wirkungsstätte an der Jungiusstraße eine eigene Würdigung anstand, schlug ich für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät den Mathematiker Emil Artin als Namensgeber vor, für die Rechts- und Staatswissenschaftliche schließlich die Privatdozentin Magdalene Schoch. Während der erste Vorschlag unmittelbar als „eingängig“ gelten konnte, war der zweite in

mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung; sie musste ausführlich begründet werden, was mit dem im Folgenden dokumentierten Teil des Vermerkes geschah.

2 Das Dokument

„Die Antwort auf diese Frage [nach dem Namensgeber beziehungsweise der Namensgeberin aus der ehemaligen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät; E. K.] fällt [...] angesichts der Vielzahl und Bedeutung der in Frage kommenden Wissenschaftler besonders schwer. Ganz vorne stehen, kaum zu bestreiten, die Juristen Kurt Perels und Albrecht Mendelssohn Bartholdy, der Ökonom Eduard Heimann, schließlich, vor allem wegen der Nachkriegsgeschichte, auch der werdende Politikwissenschaftler Siegfried Landshut. Andere Namen wären denk- und begründbar. Für alle müssen die Universität und, vorrangig, die künftig jeweils ‚zuständigen‘ Fakultäten noch Formen einer Erinnerung finden, die ihre so unterschiedlichen Schicksale angemessen würdigt: Perels, vor Gründung der Universität ihr einziger Jurist, in seiner nationalen Gebundenheit die Antwort auf seine Entlassung nur im Suizid findend; der eindrucksvolle ‚Bürgerhumanist‘ Mendelssohn Bartholdy, Deuter weltpolitischer Konstellationen mit dem Ziel internationaler Friedenssicherung nach der horrenden Erfahrung des (Ersten) Weltkriegs, in seinem jähen Sturz vom gefragten Direktor eines eigenen Forschungsinstituts zum Stipendiaten eines Oxforder Colleges; der ‚religiöse Sozialist‘ Heimann, auch als späterer ‚Dean of the Graduate Fa-

culty' der New Yorker ‚New School for Social Research‘, in seinem Bemühen um solidarische Hilfe für die vielen Gefährdeten aus Deutschland und Österreich, auch in seiner Fähigkeit, nach seiner Emeritierung nach Hamburg zurückzukehren; und schließlich dessen mitten in seinem Habilitationsverfahren verjagte Assistent Landshut, der nach bittersten Exilerfahrungen mangels Alternativen 1951 den Ruf auf den ersten Hamburger Lehrstuhl für Politische Wissenschaft annimmt – und mir in dieser Rolle in eindrucksvoller Erinnerung ist.

Und doch: Nicht als pragmatischer Ausweg aus diesem Dilemma, sondern *in her own right* schlage ich vor, den verbleibenden Hörsaal nach

Magdalene Schoch

zu benennen, und zwar sowohl aus wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Gründen als auch wegen ihrer Achtung gebietenden Haltung gegenüber den Zumutungen des nationalsozialistischen Universitätsalltags.

Magdalene (vor allem im amerikanischen Exil verwandte sie die Variante Magdalena) Schoch war seit 1920 Assistentin Albrecht Mendelssohn Bartholdys und nachhaltig an den Vorbereitungen und dem Aufbau seines ‚Instituts für Auswärtige Politik‘ beteiligt gewesen. Für die von Mendelssohn Bartholdy gegründete ‚Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten‘ gab sie ab 1929 die anspruchsvolle Zeitschrift *Hamburg-Amerika-Post. A Messenger of Good Will between the United States and Germany* heraus (ab drittem Erscheinungsjahr unter dem Haupttitel *Amerika-Post*). Zusätzlich leitete sie die von ihr aufgebaute, im Juni 1930 unter

Beteiligung des Rektors Ernst Cassirer feierlich eröffnete ‚Amerika-Bibliothek Hamburg‘ im Neuen Rechtshaus der Universität (Ro 44) [Rothenbaumchaussee 44; E. K.] [cf. EN-GE ZEIT, Seite 24].* 1932 habilitierte sie sich als erste Frau in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit einer Arbeit über *Klagbarkeit, Prozeßanspruch und Beweis im Licht des internationalen Rechts. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Qualifikation*, die 1934 als 2. Band in der Reihe *Urkunden und Forschungen zum internationalen Recht*. Hg. von Mitgliedern der Hamburgischen Juristen-Fakultät veröffentlicht wurde. 1932 wurde sie Leiterin der Rechtsabteilung des Instituts für Auswärtige Politik. Nach Mendelssohn Bartholdys Entlassung und Emigration nach England lehrte sie weiter im Bereich des Internationalen Rechts, bis sie 1937 die notwendigen Mittel aufgebracht hatte, um ‚freiwillig‘ (als nicht durch die NS-Rassenideologie Bedrohte) in die USA auszuwandern. Nach Forschungstätigkeit an der Harvard Law School (1938–1943) arbeitete sie, zum Teil gemeinsam mit Ernst Fraenkel und Otto Kirchheimer, für verschiedene Bundesbehörden vor allem zur juristischen Vorbereitung der amerikanischen Besatzungspolitik. 1945 begann eine Karriere im amerikanischen Justizministerium, die sie als Leiterin der Abteilung für ausländisches Recht des Office of Alien Property beendete. Seit 1943 war sie amerikanische Staatsbürgerin. In einem Brief nach Hamburg erklärt sie 1952 (fast trotzig): ‚But let me assure you that when I think back to those distant days it is without any personal bitterness. For my voluntary exile has led me to a life of great satisfaction and opened up new and inter-

esting fields of work' – um dann fortzufahren: ‚To be sure, the fate of Albrecht Mendelssohn Bartholdy and thousands like him is a memory that can never be dimmed by the flow of time' [ENGE ZEIT, Seite 54].

Magdalene Schoch stirbt, neunzigjährig, im November 1987 in einem Altersheim in Arlington, Virginia, vor den Toren Washingtons.

Was, neben diesen angedeuteten Leistungen, begründet einen Vorschlag, der mit Perels, AMB [Albrecht Mendelssohn Bartholdy; E. K.], Heimann, Landshut und anderen ‚konkurriert'? Aus meiner Sicht vor allem folgende Überlegungen:

- Mit Magdalene Schoch würde eine Wissenschaftlerin geehrt, die als Assistentin mit einem weit über ihre Pflichten hinausgehenden Engagement einen viel größeren Beitrag zu dem unbestreitbar großen Werk Mendelssohn Bartholdys geleistet hat, als den Zeitgenossen, vor allem aber der Nachwelt bewusst ist, und die schließlich als Privatdozentin wenigstens einen Teil des gemeinsamen aufklärerischen, auf Verständigung zielenden Erbes im Internationalen Recht an der Universität zu bewahren versucht hat.
- Mit ihr würde zugleich eine Wissenschaftlerin geehrt, deren Habilitation einen Meilenstein auf dem Weg von Frauen in alle Bereiche der Wissenschaft darstellt: Sie ist die erste in Rechtswissenschaft habilitierte Frau nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland [vgl. Elisabeth Boedeker und Maria Meyer-Plath: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumenta-

tion über den Zeitraum von 1920–1970. Göttingen 1974, Seite 191]. Dabei gäbe es für die Universität Hamburg noch einen Grund zur ‚Wiedergutmachung‘, hat doch die Rechtswissenschaftliche Fakultät in der Festschrift zu ihrem 50-jährigen Bestehen 1969 in der Liste der Habilitationen Magdalene Schoch (wie auch Max Grünhut) schlicht vergessen – ein gewiss nicht vorsätzlicher, für die damalige Zeit gleichwohl symptomatischer Fehler.

- Drittens würde mit Magdalene Schoch eine Wissenschaftlerin geehrt, die, solange es ihr irgend möglich erschien, auch in der Diktatur den elementaren Normen menschlichen Anstandes verpflichtet blieb, welche die große Mehrzahl ihrer Kollegen auch an den Universitäten bereits weitgehend aufgegeben hatte: Auf einem eigenen Blatt verkündete die gedruckte Fassung ihrer Habilitationsschrift, sie sei ‚Albrecht Mendelssohn Bartholdy gewidmet‘ – zu einer Zeit, als viele Wissenschaftler dazu übergingen, als ‚Juden‘ diffamierte Autoren entweder gar nicht oder nur mit diskriminierenden Zusätzen zu erwähnen. Als ihr verehrter Lehrer zwei Jahre später starb, war sie das einzige Mitglied der Hamburger Universität, welches an der Beerdigung teilnahm – trotz deutlicher Warnungen und angedrohter Konsequenzen. Und erst als ihr klar geworden war, dass sie diese Haltung nur um den Preis eigener Vernichtung beibehalten könnte, entschloss sie sich zur Flucht in ein ungewisses Exil. Sie zog damit eine Konsequenz, von der Bruno Snell, der wie kaum ein anderer der in Deutschland Gebliebenen mit Anstand das ‚Dritte Reich‘ durchlebt hat,

nach 1945 im privaten Gespräch bekennen sollte: ‚Mir wäre heute wohler, wenn ich damals, wie alle die anderen, ausgewandert wäre‘ [mitgeteilt von Prof. Herwig Maehler, London].

- Schließlich, gegenüber dem bisher Erwähnten vergleichsweise banal: Auch Magdalene Schoch hat immer wieder Lehrveranstaltungen in der ESA 1 [Edmund-Siemers-Allee 1; E. K.] abgehalten.

Zusammenfassung

Die Benennung der fünf [...] Hörsäle nach Ernst Cassirer, Agathe Lasch, Erwin Panofsky, Emil Artin und Magdalene Schoch wäre m. E. unter vielerlei Aspekten ‚stimmig‘: Die genannten Namen

- repräsentieren drei der damals existierenden vier Fakultäten der Hamburgischen Universität und haben dabei in ihrer Lehre einen unmittelbaren Bezug zum Gebäude;
- legen zugleich, der künftigen Nutzung des Gebäudes angemessen, ein Schwergewicht auf die Philosophische Fakultät;
- umfassen drei Ordinarien, eine Extraordinaria (und zugleich erste Professorin der Universität) sowie eine Assistentin und Privatdozentin (zugleich die erste in Rechtswissenschaft Habilitierte in Deutschland), spiegeln also die Bandbreite des Lehrkörpers;
- enthalten mit zwei Frauen (40 Prozent) zwar einen deutlich höheren Anteil als damals an der Universität präsent, vermitteln zugleich aber das Faktum, dass die höchste Stufe des akademischen ‚Cursus honorum‘, das Ordinariat, Frauen auch in Hamburg faktisch verschlossen blieb;

- spiegeln die Bandbreite der Verfolgung an der Universität: Drei wurden nach dem infamen ‚Berufsbeamtengesetz‘ vom April 1933 als ‚Juden‘ entlassen (Cassirer, Lasch, Panofsky), ohne dass ihnen eine Chance zur Gegenwehr blieb – auch wenn Cassirer sich bereits nach dem ausbleibenden Protest seiner Kollegen gegen den ‚Boykotttag‘ am 1. April 1933 zur Emigration entschied. Von ihnen konnten zwei, wenngleich unterschiedlich intensiv und lange, ihre Karrieren im Exil fortsetzen, während Agathe Lasch vom hauptamtlichen Lehrkörper das einzige Opfer des Holocausts wurde. Artin wurde nach den verschärften Kriterien der ‚Nürnberger Gesetze‘ von 1935 betroffen, weil er nicht den Ausweg wählte, sich von seiner ‚nichtarischen‘ Ehefrau scheiden zu lassen. Magdalene Schoch schließlich, nicht unmittelbar bedroht, sah um der Bewahrung ihrer humanen Normen willen nur die Möglichkeit, ‚freiwillig‘ in ein ungewisses Exil (‚my voluntary exile‘) zu gehen. Und von den drei das ‚Dritte Reich‘ Überlebenden haben zwei, Panofsky und Schoch, nach 1945 in unterschiedlicher Form vorgebrachte Angebote zur Rückkehr abgelehnt; einer, Artin, kehrte 1958 nach Hamburg zurück, wo er vor seiner Emeritierung verstarb.

Es ist meine Überzeugung, dass die Universität Hamburg mit einem derartigen ‚Programm‘ ihre bisherigen Bemühungen um eine selbstkritische Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte glaubhaft fortsetzen und deren Ergebnisse, mit ein wenig Mut, überzeugend präsentieren könnte. Dies gilt umso mehr, als für eine wissenschaftliche Würdigung

der beiden Vorgeschlagenen [Emil Artin und Magdalene Schoch; E. K.] auch angemessene Interpret(inn)en gewonnen werden könnten.“

3 N a c h b e m e r k u n g

Beide Vorschläge fanden schnell die Zustimmung des Universitätspräsidenten. Angesichts der angestrebten identitätsstiftenden Bedeutung der Namensgebungen im historischen Hauptgebäude der Universität lag ihm auch an einer Einbindung der betroffenen Fachbereiche. In einer gemeinsamen Besprechung am 29. November 2004 begrüßte der Dekan des Fachbereichs Mathematik mit Nachdruck den Vorschlag Artin. Für die Dekanin der Rechtswissenschaft war der Name Schoch verständlicherweise eine Überraschung und Herausforderung. Nach einer ausführlichen Erörterung der Gründe für diesen Vorschlag hat sie ihn sich ausdrücklich zu eigen gemacht.

* Angela Bottin, unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen: ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität. Hamburg 1991; auch als Band 11 der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Berlin/Hamburg 1992.